

Über die Heide hallet mein Schritt  
dumpf aus der Erde wandert es mit.  
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit  
gab es denn einmal selige Zeit?

Braunende Nebel kreisten umher  
schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.  
Wär' ich nun hier nicht gegangen im Mai!  
Leben und Liebe, wie flog es vorbei!

Text: Theodor Storm (1817–1888)  
Musik: Johannes Brahms (1833–1897)

LEBENSERINNERUNGEN Gertraut Schwab



# LEBENSERINNERUNGEN

Gertraut Schwab

<b>Kapitel 1:</b>	Grand Combin –der Gipfelsieg	52
<b>Die Familie bis zum Zweiten Weltkrieg</b>	8	54
Meine Großeltern, Ignaz und Therese	8	56
Eltern, Ignaz und Therese Schwab	8	
Bruder Herbert	12	
Bruder Wilhelm	16	
Über mich vor dem zweiten Weltkrieg	20	
Verabschiedung von den Brüdern	22	
<b>Kapitel 2:</b>		
<b>Der Zweite Weltkrieg</b>	22	
Die Flucht nach Ybbs zu meiner Tante	23	
Wieder zurück zu Hause	26	
Russische Besatzung – fünf Offiziere im Haus	27	
<b>Kapitel 3:</b>		
<b>Nach dem Zweiten Weltkrieg</b>	30	
Der Tod meiner Eltern	30	
<b>Kapitel 4:</b>		
<b>Mein Leben</b>	33	
Das eigene Leben	33	
Meine Arbeitsstellen	33	
Von St. Pölten nach Wien	34	
Zur Untermiete	35	
Partner	35	
Eine frühe Liebe	37	
<b>Kapitel 5:</b>		
<b>Schifahren und die Berge</b>	38	
Immer wieder sonntags	39	
Die erste Schifabfahrt	40	
Wandern, Alpenverein	42	
<i>Meine Welt waren die Berge</i>	44	
Grand Combin – mein erster Anlauf	44	
Petit Combin, der „Kleine“	47	
Berner Oberlanddurchquerung	48	
	<b>Kapitel 6:</b>	
	<b>Die Zeit in Wien</b>	58
	Wohnung in Hietzing	58
	<b>Kapitel 7:</b>	
	<b>Begegnungen</b>	62
	Christa Strake	62
	Hr. Tagunoff	63
	Englischkurs, 1989 und 1990	63
	Frau Li	64
	Der chinesische Student	65
	Die Amerikaner aus Alabama	66
	Die Schildkröte	66
	Jeanette	68
	Laurene	69
	Elaine	70
	Maudine	70
	<b>Kapitel 8:</b>	
	<b>Reisen in die weite Welt</b>	72
	Franz-Josef-Land	72
	Neuseeland	72
	Grönland	73
	<b>Kapitel 9:</b>	
	<b>Musik</b>	
	Gesangsausbildung	74
	Kulturmittage	75
	Zum Abschluss	77
	<b>Stammbaum</b>	78

*Liebe Familienmitglieder,  
liebe Freunde im In- und Ausland*

*Dieses Buch über die Erinnerungen  
meines Lebens ist ein Zurückschau-  
en, was ich Schönes erleben durfte.  
Mich erinnern, auch an die schweren  
Zeiten, an die Herausforderungen.*

*Oftmals merkte ich erst später, was  
wichtig ist. Doch Eines weiss ich  
ganz gewiss: Das Leben ändert sich  
immer wieder! Das Wichtigste ist,  
dass man sich immer wieder aufrafft.  
Es kann nicht immer gleich bleiben.  
Das ist keine Weisheit – es ist eine  
Tatsache. Viele wollen es nicht wahr-  
haben und hadern daher mit ihrem  
Schicksal.*

*Den Lauf der Dinge annehmen  
und das Beste daraus machen. Diese  
Gabe und schöne Stunden mit meinen  
Lebenserinnerungen wünsche ich  
euch allen.*

*Gertrude Schwab*



## Kapitel 1: Die Familie bis zum Zweiten Weltkrieg

### Meine Großeltern, Ignaz und Therese Schwab

Die Großeltern väterlicherseits, welche so wie meine Eltern auch Ignaz und Therese hießen, waren beide aus wohlhabenden Familien und haben durch den ersten Weltkrieg viel Vermögen verloren. Großvater Ignaz Schwab hatte drei Söhne (ursprünglich vier, doch einer starb noch als Baby) und zwei Töchter.

Nach Übergabe des Geschäftes im Jahre 1930 an seine Söhne Karl und Ignaz (Fritz, der Jüngere, hatte zu der Zeit schon weggeheiratet), hat Großvater Ignaz einen Kinobetrieb in Kirchberg am Wagram begonnen.

Die Werbeplakate für den Kinobetrieb hat er selbst mit Pinsel auf Packpapier gemalt. Der ungeheizte Gang war seine Werkstatt, da die

Großmutter ihn nicht ins „schöne“ große Zimmer gelassen hatte. „Wenn man sich vorstellt, da

haben dann im Jahre 1945 die Russen drinnen getanzt.“

Im Jahr 1954 wanderte die Enkelin, Edeltraut, nach Kanada aus. Sie war verheiratet mit einem ungarisch-stämmigen Österreicher. Von dort gingen sie gemeinsam weiter in die USA, weil sich die Situation in den Staaten noch besser darstellte.

### Kindheitserinnerung

Circa 1926 übersiedelten wir aus dem Haus meiner Mutter am Venusberg in das Haus des Vaters direkt in Traismauer.

Ich fuhr mit meinem Puppenwagen schnurstracks in die Holzablage neben dem Küchenherd. Der Herd war riesig. Drei Ringe, zwei Backrohre zum Backen und Braten und ein Wasserbehälter für die Aufbereitung von Warmwasser. Es war ein gemauerter Herd der Firma „Viktorin“.

### Meine Eltern, Ignaz und Therese Schwab

Der Vater trug immer den Beinamen ‚der Jüngere‘, um sich vom Großvater und Urgroßvater zu unterscheiden. Er ist im Jahr 1892 geboren und heiratete 1920 Therese Weikmann, geb. 1893. Gemeinsam lebten sie in seinem Elternhaus in Traismauer. Der Vater hat das Haus als ältester Sohn nach



Meine Eltern

seiner Heirat übernommen. Meine Mutter war eine im Ort ansässige Bäckerstochter.

Mit der Gesundheit meines Vaters stand es nicht zum Besten. Herr Dr. Finsterer hat den Vater operiert. Es wurden  $\frac{3}{4}$  des Magens entfernt, weil er schwer magenkrank war. All die Nachkriegsjahre haben ihren Tribut gefordert. Dauernd kamen irgendwelche Krankheiten dazu.

Trotz allem war er ein kluger, lieber, fescher Mensch und er war sehr belesen. Er sagte immer: „Das musst du lesen! ‚Der Kampf um die Cheopspyramide.‘ Jetzt ist das Stauwerk

am Nil fertig und die Steine haben sie nicht anderswo gebraucht, welche in der Pyramide verbaut sind.“ Den Büchern galt seine ganze Liebe.

Er hatte mir ein Franz Ruhm-Kochbuch geschenkt, mit welchem ich heute noch gelegentlich koche. Ich halte es heute noch in Ehren und es ist ein Erinnerungsstück an meinen Vater.

Obwohl er kein gelernter Buchhändler war, wollte er sein Kaufhaus mit einem Buchhandel und einer Leihbücherei erweitern, so war es notwendig um eine Konzession anzufordern. Vom Großvater her war aller Handel zulässig.

Nach Erhalt der Konzession für die Leihbücherei hat er nächstelng im Geschäft verbracht. Jedes Buch wurde mit Packpapier eingepackt und gestempelt für wie lange die Leihdauer ist. Auf diese Weise kamen wirklich belesene Leute in sein Geschäft. Die Mutter

Den Büchern galt die ganze Liebe meines Vaters. Er eröffnete zum Kaufhaus noch eine Leihbücherei. Das alte Kochbuch, ein wertvolles Geschenk, halte ich heute noch in Ehren.



Das Elternhaus im Lauf der Zeit





## Meine Welt waren die Berge – vom Schifahren zu den Schitouren

### Grand Combin – mein erster Anlauf

Eine der intensivsten Erinnerungen ist, als wir zum ersten Mal von Wien weg als eine Gruppe zu sechst mit dem Zug zum Grand Combin in der Schweiz gefahren sind. Es waren sehr gute Schifahrer dabei. Aber auch welche wie ich, die keine Ahnung hatten, was ein 4.000er ist. Wir starteten in Fionnay

mit dem Aufstieg zur Cab. Pannossiere und hatten sehr bald Schwierigkeiten am berühmten „Erlenhang“ von Fionnay. Die Leute waren das Gehen mit Rucksäcken und Fellen nicht wirklich gewohnt und hatten einige Schwierigkeiten. Die Gruppe verlangsamte sich und löste sich nach und nach auf. Mir ist die Dose mit Ovomaltine aufgegangen und ich musste den gesamten Rucksack ausräumen und alles reinigen. Am Weg zu unserem Ziel kamen wir an einer Hütte mit Unterstand für Schafe vorbei. Dort blieb ich mit einem Teil der Gruppe und wir übernachteten im Schafstall, weil wir zu erschöpft waren um am gleichen Tag weiterzugehen. Der Herr Paul, einer der Bergtourkollegen hatte einen Doppelschlafsack. Dieser war zwar sehr dünn, aber jedenfalls besser als nix. Er lud mich ein, in seinem Schlafsack zu nächtigen. Herr Paul war ein älterer Herr und konnte sogar noch Telemark fahren und hat uns das am nächsten Tag am Gletscher auch gezeigt. In der Nacht



Grand Combin Grafeniere (4.314 m), der erste Anlauf brachte mich nicht zum Gipfel

wechselten sich die Männer ab, um das Feuer zu bewachen. Zum Abendessen und zum Frühstück in unserem Schafstall gab es das gleiche: Dosenmilch am Feuer gewärmt. Es schmeckte entsprechend angebrannt. Die Tourengeher mit mehr Erfahrung haben sich entschlossen, am selben Tag zur 2.700 m hoch gelegenen Hütte aufzusteigen. Für uns war es zu anstrengend. Auf der Tour hatten die Männer einige Konflikte untereinander. Verschiedene Schi- und Bergerfahrungen und unterschiedliche Kondition führten zu Meinungsverschiedenheiten.

Am nächsten Morgen – nach meiner einzigen Nacht in einem Schafstall – war die Frage „Sommerweg oder Winterweg für den Aufstieg zu Hütte?“ zu klären. Der Sommerweg ging hoch oben quer und war lawinengefährlich. Der Winterweg ging unten entlang am Wildbach. Der Weg war sehr schmal, sodass teilweise nur ein Schi Platz fand und es war ein enormer Balanceakt, diesen Weg zu schaffen. Mein Partner, mit dem ich schon mehrere Schitouren gegangen war, und ich blieben zurück. Der Weg führte am späten Vormittag an einem Lawinen-

hang, an welchem die Sonne den Hang schon erwärmt hatte, vorbei. Genau diesen wollten wir am Vortag nicht mehr queren, da es uns zu gefährlich erschien und wir schon sehr müde waren. Wir mussten die Schi abschnallen und zu Fuß weitergehen, da es faustgroße „Eisknödel“ im Schnee gab. Zwischen diesen sanken wir bis zu den Knien ein, was für uns beide sehr anstrengend war.

An einem Hang lief Wasser herunter und mein Partner hatte schon furchtbaren Durst und wollte etwas trinken. In diesem Moment kam der Bergführer von oben und rief: „Nicht stehen bleiben, höchste Lawinengefahr!“ So konnten wir nicht trinken und gingen rasch weiter. Wir kamen zu einer Moräne und stiegen dort ein großes Stück in Richtung Hütte auf. Wir gingen zum Teil auf allen vieren mit den Händen im Schnee, weil die Moräne so steil war. Die beiden anderen Partner, mit denen wir in der Schafhütte über-

Wir mussten die Schi abschnallen und zu Fuß weitergehen, da es faustgroße Eisklumpen im Schnee gab. Als mein Tourenpartner etwas von dem am Hang herunterlaufenden Wasser trinken wollte, rief der Bergführer: „Nicht stehen bleiben, höchste Lawinengefahr!“



## Mont Blanc

Im Jahr 1974 – mit rund 53 Jahren (kurz vor meiner Pensionierung) machte ich mich mit Erich, dem Mann meiner Bergkameradin Hertha, auf den Weg, um den Mont Blanc zu besteigen. Es war im

Sommer, nachdem ich einige Touren zum Eingehen gemacht hatte. Wir trafen uns in Tirol, fuhr nach Chamonix. Im Tal der Arve bei le Houches hatten wir unser Zelt aufgebaut. Am nächsten Tag sind wir gleich mit der Tramway, welche vom Tal über den Kamm bis auf 2.500 m Höhe geht, gefahren. Die Mont

Blanc-Besteiger, unter ihnen auch Erich und ich, gingen weiter über die Gletscherflanken zur 3.800 m hoch gelegenen Hütte für die Übernachtung.

Am unteren Teil des Gletscherhanges hatten wir ein Couloir zu überqueren, bei welchem immer wieder Eis-teile heruntergekommen sind. Ich ging so schnell wie möglich

in den vorhandenen Spuren bis zum felsigen Gelände. Erich ging immer hinter mir. Ohne Seil, um uns nicht gegenseitig in die Tiefe zu reißen. Ange-langt auf der Hütte auf 3.800 m Höhe, war diese völlig überbe-legt. Der Vorraum war überfüllt mit Pickel und Steigeisen. Au-ßerhalb der Hütte war mit Blech ein Weg zum WC gebaut. Bei der Quartierverteilung durften wir im Gastraum am Boden im Langsitz (!) die Nacht verbrin-gen. Später in der Nacht war es dann möglich, ausgestreckt zu ruhen. Schlafen war schwer möglich. Wir wussten nicht, dass wir ein Bett im Vorhinein bestellen hätten müssen. Aber wir wissen es nun: „Der Mont Blanc ist ein beliebtes Ziel. Man ist dort nicht alleine!“

Mit Erich hatte ich zu Beginn besprochen, dass mein Tem-po ausschlaggebend für unsere Tour ist. Erich war mit knapp 40 doch deutlich jünger als ich und ein sehr erfahrener Schi-bergsteiger. Ich hatte volles Vertrauen zu ihm. Neue Schuhe gehörten diesmal zur Ausrüs-tung. Wir starteten um 5.00 Uhr früh und gingen in sehr ge-mütlichem Tempo zum Gipfel. Viele überholten uns, die später wieder umkehren mussten, weil

sie es zu rasch angegangen wa-ren. Um 8.00 früh waren wir am Gipfel und ich dachte: „Um 8.00 früh müssen sie das Geschäft aufsperrern und ich darf hier am Gipfel stehen.“ Ein Geschenk! Unter dem Gipfel vom Mount Maudit und vom Mont Tacül gingen wir bis zur Col de Midi. Dort folgten wir dem schmalen Grat bis zur Seilbahnstation auf 3.800m und fuhren mit der Seil-bahn hinunter nach Chamonix und weiter mit der Bahn nach le Houches ins Zelt zurück.

Nach einem Tag Pause beschlos-sen wir – Erich, seine Frau Hertha und ich – noch einen 4.000er im Mont Blanc Gebiet zu besteigen. Das war im Nachhin-ein betrachtet ein Fehler, denn

ich war inner-lich gar nicht auf diesen Gip-fel vorberei-tet. Nachdem wir vorher ein Lager bestellt hatten, über-nachteten wir in der Hütte.

Es war ein 4000er westlich vom Hauptgipfel geplant. Ich war nervös durch das Tempo und stieg mir mit dem Steigeisen in die Hose. Hertha wurde ärger-lich mit mir: „Wenn du mit dem Steigeisen in die Hose steigst, kannst so eine Tour nicht ma-chen!“, und ich habe mich etwas gekränkt. Dann habe ich mich entschlossen, nicht mitzugehen sondern umzukehren!

Dennoch war es schön zu beob-achten, wie so viele Wanderer auf den Mont Blanc gehen. Am Rückweg zur Grand Mulet Hüt-te kamen mir dann Erich und Hertha wieder nach, weil sie umgekehrt waren. Sie hatten er-kannt, dass die Eisverhältnisse ganz anderes waren, als zwei Tage vorher. Zudem wussten sie auch nicht genau, wie die Hüt-te am Ziel aussieht. Wir gingen dann zu dritt vom Mont Blanc hinunter zur Seilbahn.

Um 8.00 Uhr früh waren wir am Gipfel und ich dachte: „Jetzt müssen sie zu Hause das Ge-schäft aufsperrern und ich darf hier am Gipfel stehen.“ Ein Geschenk!

Schlafen war schwer möglich. Wir wussten nicht, dass wir ein Bett im Vorhinein hätten bestellen müssen. Aber wir wissen es nun: Der Mont Blanc ist ein beliebtes Ziel. Man ist dort nicht alleine.





*Meine Berge*

Silvretta, Mont Blanc, die Combins,  
das Berner Oberland und mehr

zählte nicht! Abgesehen davon hatte ich auch keinen Freund, kein Auto vor der Tür – da ist man ein „Niemand“.

*Etwa 1983, als meine Wanderlust sehr eingeschränkt war, begann ich im Vorgarten mit Begrünungsversuchen. Es gab bereits einen Stock Pfingstrosen und Schwertlilien. Alles andere habe ich allmählich angepflanzt.*

Manche der Bewohner wollten gar nicht, dass ich in den Garten gehe und diesen benutze. Ich wollte gerne meine Hängematte zwischen zwei

Bäumen aufhängen, aber die anderen konnten es verhindern. Später habe ich gelernt, dass der betreffende Mann sehr krank war und es ihm gar nicht gut ging.

Etwa 1983 nach der ersten Hüftoperation, als das Wandern immer schwieriger wurde, begann

ich im Vorgarten mit Versuchen, die wüsten, dünnen Flächen zu begrünen. Es gab bereits einen Stock Pfingstrosen und Schwertlilien. Mit Immergrün gelang mein Vorhaben nach Aufbringen von guter Erde über den vorhandenen Bauschutt. Nach und nach kamen mehr Pflanzen dazu.

Nun lebe ich bereits seit 48 Jahren hier. Die Wohnung ist zu meiner zweiten Heimat geworden. Gerade eben im Garten unter der großen Buche, beim Erzählen meiner Erinnerungen wird mir das wieder bewusst. Ich liebe die Gesichter in der Rinde der Buche. Sie hat schon so vieles erlebt in ihren Jahren. Wie auch ich.

*Ich war immer gerne zu Fuß unterwegs (unten). Unter der großen Buche in meinem Garten (rechts).*





## Kapitel 8: Reisen in die weite Welt

### Franz-Josef-Land

Im Jahr 2004 unternahm ich eine Reise ins Franz-Josef-Land. Ich war Teil einer Reisegruppe von sechs Österreichern. Am Schiff haben wir einen Betreuer kennen gelernt, der die Funktion eines Reiseleiters innehatte. Er war Deutscher und Fachmann für Grönland und

Bei unserer Reise im Franz-Josef-Land waren wir auf einem russischen Eisbrecher einquartiert. Vom diesem aus konnten wir mit einem Hubschrauber, der am Schiff startete, zu den verschiedenen Inseln im Franz-Josef-Land fliegen. Die noch rüstigen Wanderer gingen auf die Hügel hinauf und wir älteren blieben – sehr zu meinem Leidwesen – unten.

### Neuseeland

die nördlichen Inseln in Europa. Während seiner Ausführungen erwähnte er nebenbei, dass er im nächsten Jahr als Reiseleiter eine Grönlandreise begleiten wird. Dies war der Grundstock für meine nächste Reise. Dazu aber später.

Vor einigen Jahren in Neuseeland haben ich dasselbe gefunden wie im Franz-Josef-Land. Steinkugeln, welche mir noch gut in Erinnerung sind. An beiden Orten lagen dieselben Kugeln. In Neuseeland teilweise zimmergroß

Meine letzten größeren Reisen führen mich ins Franz-Josef-Land, nach Neuseeland und nach Grönland.



und größer, liegend zum Teil vom Wasser umspült. Im Franz-Josef-Land sehr klein, zwei bis drei Zentimeter im Durchmesser und am Land im Trockenen. Die gleichen Formationen und das so viele Tausende Kilometer voneinander entfernt. Die Welt ist doch so klein und die Kugeln Jahrtausende alt!

Grönland, der im Krieg von den Amerikanern benutzt worden war. Er liegt am Endpunkt eines ca. 200 km langen Fjordes. Die Dänen haben diesen Ort als Stützpunkt für Rundfahrten durch diesen Fjord ausgebaut.

### Grönland

Im Jahr 2005 führte mich eine sehr schöne und eindrucksvolle Reise nach Grönland in die Diskobucht. Nach Grönland wollte ich immer schon und so beschloss ich, angespornt durch den Reiseleiter, den ich bereits vom Vorjahr kannte, trotz meines hohen Alters diese Reise noch zu wagen. Ich war damals bereits 84 Jahre alt! Der Flug ging von Wien weg nach Kopenhagen. Dann mit dem Flugzeug weiter nach Kangerlussuaq, einem großen Stützpunkt in

Am Ende der Schiffsreise waren wir in der Diskobucht angelangt. Wir besuchten Einheimische auf kleinen Inseln. Sie zeigten sich in den schönen Perlenüberhemden und Stiefeln.



Steinkugelfotos von meinen Reisen (oben links), Grönland (rechts).

## Kapitel 9: Musik

### Gesangsausbildung

Im Jahr 1949, während meiner Stockerauer Zeit, habe ich mit 28 Jahren eine Musikausbildung, mit dem Ziel in einem Chor zu singen, begonnen. Mein Chef, der selbst einen Chor leitete war naturgemäß für den Chorgesang.

Meine Ausbilderin hingegen war gegen Chorgesang. Sie sagte: „Entweder Sie wollen singen oder

Sie wollen eine gute Ausbildung!“ Ich entschied mich für die gute Ausbildung und das bedeutete Stimmbildung und laufendes Training.

Rund drei Jahre widmete

ich der musikalischen Ausbildung. Mein Chef führte in Stockerau das Requiem von Brahms auf und wollte, dass ich mitsinge. Frau Dr. Jäger war dagegen und so lernte ich die Tonleiter rauf und runter zu singen. Wir studierten aber auch Lieder ein wie z.B. die Krähe:

#### Die Krähe

*Eine Krähe war mit mir aus der Stadt gezogen.*

*Ist bis heute für und für um mein Haupt geflogen.*

*Krähe – wunderliches Tier. Willst mich nicht verlassen?*

*Meinst wohl bald als Beute hier. Meinen Leib zu fassen.*

*Nun es wird nicht weit mehr geh'n an dem Wanderstabe.*

*Krähe lass mich endlich seh'n Treue bis zum Grabe.*

Text: Wilhelm Müller, Musik: Franz Schubert

1949, im Alter von 28 Jahren, begann ich meine musikalische Ausbildung. Dank dieser und durch das regelmäßige Training erlangte ich ein Kunstverständnis, das mich Konzerte besser genießen ließ.



Die berufliche Belastung sowie meine Freizeitaktivitäten mit Wandern und Schifahren waren eher hinderlich für die Gesangsausbildung. Außerdem war meine Vorliebe für eiskalte Milch Gift für meine Stimmbänder, was mir aber damals nicht wirklich bewusst war. Alles zusammen war schließlich sehr belastend für den Hals und die Atemwege.

In dieser Zeit in Stockerau hatte ich schwere Ischiasanfälle, sodass ich manches Mal kaum gehen konnte. Fallweise konnte ich nicht mehr aufstehen. Meine Zimmerfrau rief dann die Rettung, die mich ins Spital nach Stockerau brachte.

Diese Ischiasanfälle haben mich in meinen Freizeitaktivitäten völlig blockiert. Wandern und schifahren waren beinahe unmöglich geworden.

Offenbar hatte ich eine einzige falsche Bewegung im Zustand der Spannung gemacht und konnte schlagartig nur mehr unter qualvollsten Schmerzen gehen. Ich war sehr gehandkappet und musste jedes Wochenende nach Deutsch-Altenburg zur Kur fahren. Das war so anstrengend, dass ich die restliche Woche Erholung gebraucht hätte.

Meine Gesangslehrerin wurde über 100 Jahre alt. Sie hatte Karriere als Sängerin gemacht und war später mit einem hohen Beamten verheiratet, mit dem sie zwei Kinder hatte.

Ich selbst bin nie öffentlich aufgetreten. Aber die Jahre der Ausbildung und das regelmäßige Training haben mir so viel an Kunstverständnis gebracht, dass ich in meiner Zeit in Wien in den Konzerten im Musikver-



Die Kulturmitage sind ein echter Genuss. Der prächtige Saal im alten Rathaus ist ein absolut würdiger Rahmen.



ein, im Konzerthaus und bei den Kulturmittagen einen wirklichen Genuss hatte. Ich konnte viele berühmte Sängerinnen, Sänger und Interpreten live auf der Bühne von Konzerthäusern erleben.

### Kulturmittage

Jahrzehnte nach meiner Stockerauer Zeit begann ich, regelmäßig am Donnerstag im alten Rathaus, die Kulturmittage zu besuchen. Es traten Sänger, Solisten aber auch ganze Gruppen auf. Die Konzerte sind immer ein Genuss. Spannend waren die vielen ungewöhnliche Instrumente und das sehr abwechslungsreiche Programm während der vielen Jahre.

Von den Kulturmittagskonzerten habe ich von Frau Bachtyar (ORF-Orchester) erfahren, deren Mutter ich bei Seniorenreisen kennen gelernt hatte.

Vor 20 Jahren startete der Gatte von Frau Dr. Helma Westerhoff, einem international tätigen Diplomaten, diese so erfolgreiche Konzertreihe. Nach seinem Tod führt sie die Kulturmittage, welche ihr Mann initiiert hatte, bis heute weiter.

Die allerersten Konzerte fanden noch im Tabakmuseum statt. Das erste mit dem Jazzmusiker Herrn Leeb, welcher heuer im Jahr 2008



*Die Organisatorin, Dr. Helma Westerhoff, mit dem Jazzmusiker Leonhard Leeb. Links: Leonhard Leeb bei einem Kulturmittag 2008 im alten Rathaus.*

nach knapp 20 Jahren wieder mit seiner Gruppe beim Kulturmittag im alten Rathaus aufgetreten ist.

### Zum Abschluss

Mit der Musik, schließe ich die Ausführungen aus meinem Leben. 87 Jahre sind es nun!

Bei meiner Familie beginnend, der Zweite Weltkrieg, die Lehrzeit, das Wandern und Schifahren, mit so vielen interessanten Menschen und nicht zu vergessen, die Reisen in die weite Welt. Das Zurückschauen hat Freude und Spaß gemacht!